

QUELLENVERZEICHNIS:

Der Riese und der Schneider
Aus Wien. Die Erzählung einer Bäuerin aus Döbling (heute Wiener Stadtgebiet) wurde von Franz Ziska zunächst in Büschings „Wöchentlichen Nachrichten“ (1819) veröffentlicht und schließlich in seinen *Österreichischen Volksmärchen*, Wien 1822 (2. Aufl. 1906). Sie fand 1843 Aufnahme in die *Kinder- und Hausmärchen* der Gebrüder Jacob und Wilhelm Grimm (Band I 1812; Band II 1815; Band III 1822; seither zahlreiche Ausgaben). Spielformen des Märchens sind insbesondere auch aus der Steiermark bezeugt (vgl. Peter Rosegger: *Tannenharz und Fichtennadeln*, Graz/Leipzig 1870).

Der Wunderbaum
Aus Niederösterreich. Dieses in deutscher Überlieferung seltene Märchen entstammt den *Kinder- und Hausmärchen* von Theodor Vornaleken, Wien 1864 (2. Aufl. 1892). Spielformen sind zudem aus Siebenbürgen und Ungarn bezeugt, ferner auch aus Pommern.

Der Wagen „Pick an“
Aus Oberösterreich. Die Bearbeitung nach der Erzählung des ehemaligen Hallstätter Bergmanns Eisl aus Goisern in Oberösterreich entstammt Karl Haidings *Österreichs Märchenschatz*, Wien 1953. Spielform zur *Goldenen Gans* in Jacob und Wilhelm Grimms *Kinder- und Hausmärchen*. Ein von selbst „gehender Wagen“ ist auch aus südslawischen Märchen überliefert, in der nordgermanischen Überlieferung wird von einem selbstfahrenden Schlitten berichtet.

König Aschelein
Aus dem Burgenland. Das Tierbräutigam-Märchen wurde erstmals veröffentlicht in Johann Reinhard Bünkers *Schwänke, Sagen und Märchen in beanzischer Mundart*, Leipzig 1906. Die hochdeutsche Niederschrift erfolgte nach der Mundart des 1831 geborenen Ödenburger Deutschen Tobias Kern, eines Straßenkehrers, der viele alte Märchen aus dem Munde seines Großvaters und befreundeter älterer Leute vernommen hatte. Seine Heimatstadt Ödenburg war noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein wichtiges nördliches Siedlungsgebiet der sogenannten „Heanzen“ und wies bis zur Aussiedlung der Deutschen aus Westungarn enge kulturelle Verbindungen (besonders in Volksbrauch, Mundart, Lied und Kinderspruch) zum heutigen Burgenland auf.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Vitalis, 2023 • Herausgegeben von Harald Salfellner • Die Illustrationen zu diesem Buch fertigte die Illustratorin Lucie Müllerová • Hergestellt in der Europäischen Union • ISBN 978-3-89919-828-7 • Alle Rechte vorbehalten • www.vitalis-verlag.com

Der alte Schimmel
Aus der Steiermark. Die Spielform des Tristan-Märchens (eines Typus der sogenannten „Roß-Märchen“) entstammt Anton Schlossars *Cultur- und Sittenbildern aus Steiermark*, Graz 1885. Weitere Spielformen sind aus der ganzen Steiermark überliefert (Mürztal, Weststeiermark), ferner auch aus dem nördlichen Burgenland und Kärnten. Verwandtschaft besteht auch zu dem paderbornischen Märchen *Ferenand getrü un Ferenand ungetrü* in Grimms *Kinder- und Hausmärchen*.

Der verlorene Strähn
Aus Kärnten. Entnommen den *Culturstudien über Volksleben, Sitten und Bräuche in Kärnten*, Wien 1879, von Franz Franzisci. Einzelne Motive erinnern an *Frau Holle* in den *Kinder- und Hausmärchen* der Gebrüder Grimm, weitere Spielformen sind etwa in Niederösterreich und der Steiermark bekannt.

Mühle, Mühle, mahle mir!
Aus Salzburg. Schriftliche Aufzeichnung in Salzburg durch Helene Haidinger, erstmals veröffentlicht bei K. Haller, *Volksmärchen aus Österreich*, Wien/Stuttgart/Leipzig o. J. [1915]. Das in ähnlichen Varianten in ganz Österreich bekannte Märchen bezieht sich auf eine nordgermanische Überlieferung: Die schicksalskundigen Kampfjungfrauen Fenja und Menja setzen die Mühle Grotti in Gang, die zunächst Glück und Wohlstand mahlt, schließlich aber durch ungeheure Mengen Salz die Schiffe zum Sinken bringt.

Der Bär
Aus Tirol. Erstmals veröffentlicht in Ignaz Vincenz’ und Joseph Zingerles *Kinder- und Hausmärchen aus Süddeutschland*, Regensburg 1854. Es handelt sich um eine Spielform des bekannten hesischen Märchens vom *Singenden, springenden Löweneckerchen*, aufgezeichnet von Jacob und Wilhelm Grimm in den *Kinder- und Hausmärchen*.

Der junge Graf, der in die Unterwelt kam
Aus Vorarlberg. Nach Adolf Dörler, *Sagen und Märchen aus Vorarlberg*, Zeitschrift für österreichische Volkskunde 14 (1908). Weitere Spielformen sind aus Österreich (Niederösterreich, Burgenland) und Skandinavien bekannt.



INHALT

DER RIESE UND DER SCHNEIDER (WIEN) 5

DER WUNDERBAUM (NIEDERÖSTERREICH) 9

DER WAGEN „PICK AN“ (OBERÖSTERREICH) 13

KÖNIG ASCHELEIN (BURGENLAND) 19

DER ALTE SCHIMMEL (STEIERMARK) 23

DER VERLORENE STRÄHN (KÄRNTEN) 29

MÜHLE, MÜHLE, MAHLE MIR! (SALZBURG) 33

DER BÄR (TIROL) 37

DER JUNGE GRAF, DER IN DIE UNTERWELT KAM (VORARLBERG) 43



als er eines Abends im Baume eine Höhle fand, aus der ein Licht schimmerte. Er trat ein und traf eine häßliche Alte, die ihn freundlich aufnahm, ein gutes Nachtmahl zurichtete und ihm auch eine Liegestatt bereitete. Als Hansl gegessen hatte, fragte er, wie weit es noch bis zum Wipfel wäre. „Mein lieber Hansl“, sagte sie, „da hast du noch weit. Ich bin erst der Montag, du mußt noch zum Dienstag, zum Mittwoch und weiter noch bis zum Samstag kommen, und wenn du über diesen hinaus bist, dann wirst du schon sehen, was kommt.“

Am nächsten Morgen machte sich Hansl wieder auf den Weg. Abermals mußte er mehrere Tage klettern, bis er zu einer Höhle gelangte. Da wohnte eine Hexe, der Dienstag, die war noch viel häßlicher als der Montag, so daß er sich zuerst vor ihr fürchtete. Aber als sie ihm ein gutes Nachtmahl versprach, blieb er dort. Morgens warnte ihn der Dienstag vor dem Mittwoch, denn dieser war ein Mann, der kein Menschenfleisch sehen konnte. Er folgte ihrem Rat und kehrte erst wieder beim Donnerstag ein. Das war eine bucklige Alte mit zerrauftem Haar und großer, roter Nase. Auch der Freitag und der Samstag sahen nicht besser aus, aber beide nahmen den Hansl freundlich auf.

Jetzt hatte der Hansl seine letzten Schuhe verbraucht, und die Hacke, mit der er sich immer festhielt, war ganz stumpf geworden. Am liebsten wäre er nicht mehr weitergeklettert, aber umkehren wollte er so hoch oben nicht und so stieg er doch noch fort. Bald kam er an eine steinerne Wand, in die der Baumstamm verwachsen war. Er fand eine kleine Tür, öffnete sie und trat auf eine große Wiese. Hier fiel er wie betäubt nieder. Als er wieder zu sich kam, lag vor ihm eine goldene Stadt, über der schwebte ein so starkes Licht, daß es seine Augen schier nicht vertragen konnten. Neben ihm lag seine Hacke, die hatte einen goldenen Stiel bekommen. Der Wipfel des Baumes trug goldene Früchte, und auf der Wiese sprangen goldene Tiere umher.

Hansl glaubte, im Himmel zu sein und wollte dort bleiben. Andere aber sagen, daß er wieder heruntergeklettert sei und ihnen alles erzählt habe.



ab, als er nur verzehren konnte. Als beide satt waren, sprach das Männlein zu ihm: „Weil du mir von deinen Speisen abgegeben hast, sollst du auch etwas haben, womit ich dir helfen kann. Hier hast du einen kleinen Wagen, den kannst du leicht hinterherziehen. Wenn dir jemand nahe kommt und nach dem Wägelchen greift, so sprich nur: ‚Wagen pick an!‘ und der kann nicht mehr weg, sondern muß dir überallhin folgen.“ Da dankte ihm der Jüngste für die seltsame Gabe und zog weiter.

Als er aus dem Walde trat, kam er bald auf einen besseren Weg und begegnete einem Rauchfangkehrer, der ihn fragte: „Wohin fährst du denn mit deinem Fuhrwerk?“

„In die Königsstadt“, entgegnete er fröhlich, aber sobald der Rauchfangkehrer nähertrat und seinen Wagen angriff, rief er schnell: „Wagen pick an!“ Jetzt konnte der seine Hand nicht mehr freimachen, die klebte fest an dem Fahrzeug, und so mußte er zornig und schimpfend hinterher.

Wie der Jüngste mit seinem Gefährt des Weges zog, traf er einen Bäcker mit dem Rückenkorbe voll Semmeln, der im Vorbeigehen neugierig nach dem Wägelchen griff. „Pick an!“ rief er schnell, und neben dem rußigen Rauchfangkehrer lief

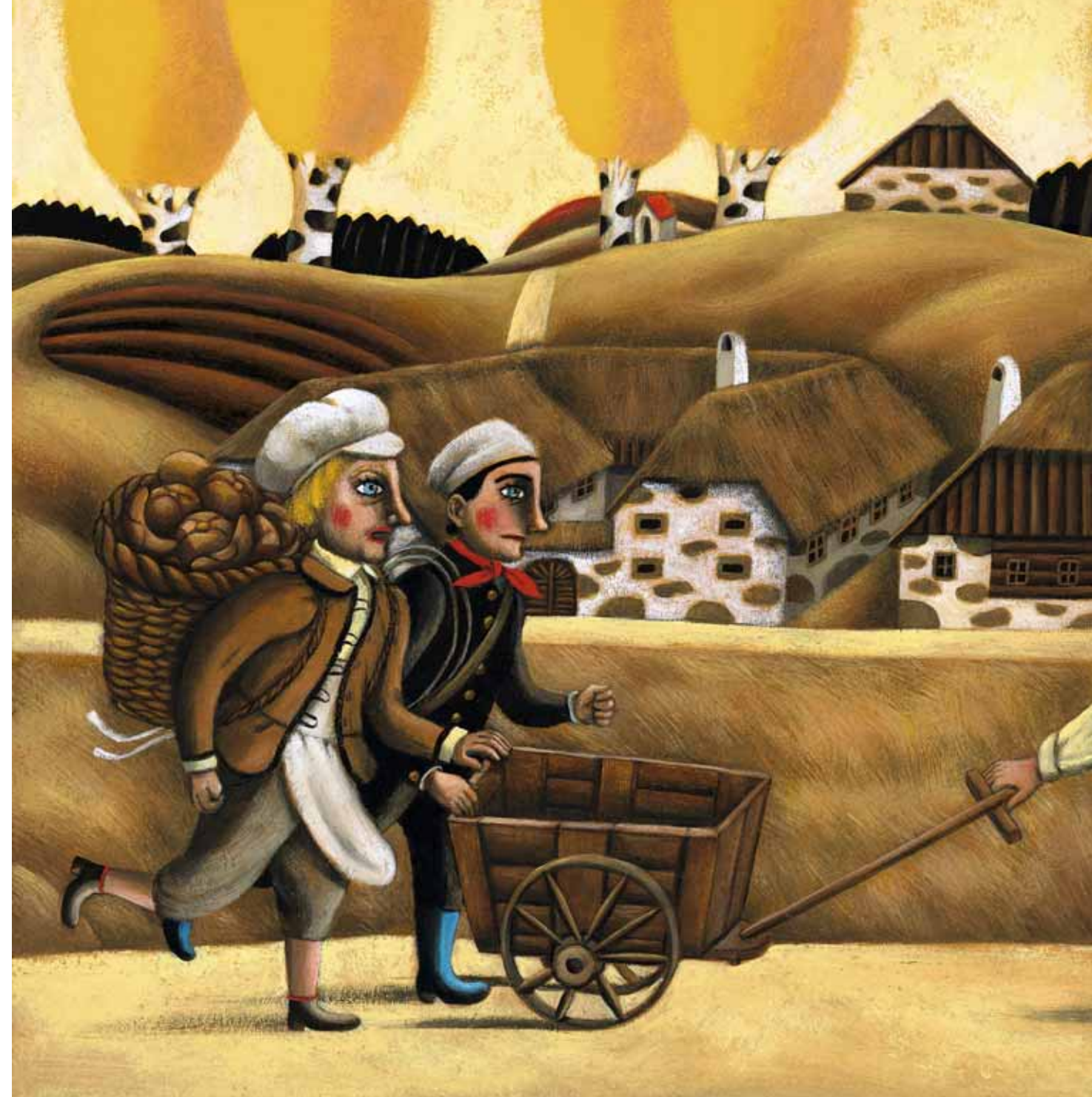
nun auch der Bäcker hinter ihm her. Als er so in die Stadt einzog, lachten alle, die ihn sahen. Da trat aus einem Kaufladen ein Mädchen heraus, der Bäcker griff nach ihr, doch der Jüngste rief rasch: „Pick an!“ und schon hing sie an dem wunderlichen Gefährt.

So näherte er sich dem Schlosse, während hinter ihm immer mehr Leute nachliefen. Als er aber an dem Erker vorbeifuhr, von dem die Königstochter herunterblickte, da vergaß diese ihren Unmut und mußte so herzlich lachen, daß sie für immer ihr mürrisches Wesen verlor.

Wie das der König sah, lief er selbst die Stiegen hinab und hielt den Jüngsten an. Er hieß ihn willkommen, begrüßte ihn als seinen künftigen Eidam und ließ sogleich die Hochzeit ankündigen. Dann mußte ein prächtiger Wagen in das heimliche Dorf fahren, um die Bauersleute abzuholen, denn der Jüngling bestand darauf, daß seine Eltern dabei sein sollten.

Es gab ein fröhliches Fest, und auch die beiden Brüder, die freigelassen wurden, konnten wieder ihren Hunger stillen.

* Eidam: Schwiegersohn
Einschicht: Einöde, Einsamkeit
Baumstrünke: dürre Stämme oder Stümpfe



und bat um eine Arbeit. Sie wurde als zweite Dienstmagd aufgenommen und hörte, daß ihr Liebster eine Prinzessin dieses Landes als Braut habe. Am dritten Tage sollte schon Hochzeit sein.

Da ging sie zur ersten Dienstmagd und bot ihr das goldene Armband an, wenn sie dafür an des Königs Tür dürfe. „Du bist den ersten Tag hier und ich soll dich schon vor den König gehen lassen! Wenn sie dich erwischen, werden wir beide geköpft.“ Aber das goldene Armband stach dem Stubenmädchen so in die Augen, daß sie der Königstochter erlaubte, an die Tür zu gehen.

Um Mitternacht kam sie an seine Tür und rief:

„König Aschelein,
Ich hab dich gewaschen mit meinem Wein,
Ich hab dich gewickelt in ein seidenes Tüchlein,
O, mein liebes, auserwähltes Kind!“

Dann lief sie schnell in ihre Kammer. Der König stand sogleich auf und ließ nachsehen, wer das gewesen sei. Sie fanden sie aber nicht, denn sie lag schon im Bette und tat, als ob sie schlief.

Am zweiten Tage bat sie wieder, daß sie vor die Tür des Königs gehen dürfe.

Das Stubenmädchen wollte sie nicht lassen, aber der goldene Kamm gefiel ihm so, daß die Königstochter wieder die Erlaubnis erhielt.

Um Mitternacht schlich sie wieder vor seine Tür und rief:

„König Aschelein,
Ich hab dich gewaschen mit meinem Wein,
Ich hab dich gewickelt in ein seidenes Tüchlein,
O, mein liebes, auserwähltes Kind!“

Dann lief sie eiligst davon und wieder fand er sie nicht. Am dritten Tage ging sie abermals zu dem Stubenmädchen: „Ich bitte dich, laß mich noch ein drittes Mal an die Tür des Königs treten! Ich gebe dir ein goldenes Glockenspiel!“ Das Stubenmädchen wollte anfangs wieder nicht, denn es fürchtete sehr die Folgen, aber das Glockenspiel gefiel ihm zu gut und so sagte es schließlich ja.

In dieser Nacht waren aber im Zimmer des Königs vier Wächter aufgestellt. Die Königstochter trat abermals an die Tür und rief:

„König Aschelein,
Ich hab dich gewaschen mit meinem Wein,
Ich hab dich gewickelt in ein seidenes Tüchlein,
O, mein liebes, auserwähltes Kind.“

Da stürzten die vier aus dem Zimmer des Königs, und ehe sie weit genug war, hatten sie die Königstochter gefangen. Es wurde Licht gemacht, um zu sehen, wer sie sei.

„Was hast du an meiner Tür schon drei Nächte zu suchen?“ fragte er zornig. „Ich werde dich hinrichten lassen.“

„Wie kannst du mich hinrichten?“ fragte sie, „du hast doch ein ganzes Jahr als Vogel bei mir geruht.“

Da erschrak der König von tiefstem Herzen und es wäre ihm lieber gewesen, wenn er nicht so hart gesprochen hätte.

„Ich habe dich in Wein gebadet und in mein seidenes Tüchlein gewickelt, daß du wieder Menschengestalt erlangtest.“

Da nahm sie der König auf seine Arme und trug sie in sein Zimmer. Sie blieben die ganze Nacht beisammen und besprachen sich.

Am Morgen sandte er der anderen Botschaft, daß er sie nicht heiraten würde, denn die Königstochter wäre gekommen, die ihn aus der Vogelgestalt befreit hatte.

Sie hielten Hochzeit und sandten Glücksboten in ihr Heimatland.





MÜHLE, MÜHLE, MAHLE MIR!

SALZBURG



Es war einmal eine arme Witwe, die hatte einen einzigen Sohn und der war schon lange Jahre in der Fremde. Obwohl sie ein kleines Haus besaß, erging es ihr doch gar kümmerlich und sie seufzte öfter als einmal: „Wenn er doch nach Hause käme, daß ich eine Hilfe hätte!“

Und als sie einmal so saß, eifrig spann und dabei ihren Gedanken nachhing, ging auf einmal die Tür auf und wer hereinkam, das war ihr Sohn. Da rief sie gleich: „Wie froh bin ich, daß du wieder da bist; nun wird es mir besser gehen!“ Sie erzählte ihm auch, wie schwer und kümmerlich sie gehaust habe.

„Ei, der Not werden wir abhelfen“, sagte der Sohn, „ich habe etwas mitgebracht.“ Dabei holte er schon aus seinem alten, zerschlissenen Rocke ein seltsames Bündel heraus, band es auf und stellte eine alte Kaffeemühle – das war der ganze Schatz – auf den Tisch.

„Ja mein“, sagte die alte Mutter enttäuscht, „ist das alles? Da ist ja meine alte Kaffeemühle noch viel besser.“

„Nur warten, Mutter!“, erwiderte der Heimgekehrte, „du wirst schon sehen, und weißt du, jetzt habe ich Hunger, mach’ uns geschwind einen Kaffee.“

„Den mach’ ich schon, aber wo soll ich denn Semmeln hernehmen, hat ja kein Bäck’ mehr offen?“ ließ sich die Mutter hören.

„Das ist der geringste Kummer“, gab der Sohn zur Antwort, „für Semmeln werde ich schon sorgen.“

Das alte Mutterl ging in die Küche hinaus und kam bald wieder mit einem Töpflein voll Kaffee herein.

„Gelt“, sagte der Sohn, „es kann niemand hereinschauen?“

„Da machen wir halt das Vorhängerl zu“, meinte sie, ging zum Fenster, schob den Vorhang vor und war schon ein wenig neugierig, was denn kommen werde. Indes war er zum Tisch getreten, fing an, die Kurbel der alten Kaffeemühle zu drehen, und sprach dabei:

„Mühle, Mühle, mahle mir
FrISChe Semmeln für und für!“